

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift  
für  
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.

NO. 94.

Landsberg a. W., Donnerstag den 12. August 1875.

56. Jahrgang.

## Lotterie.

Bei der am 10. August cr. angefangenen Ziehung der 2. Klasse 152. Königlich Preußischen Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen: 1 Gewinn zu 12,000 Mark auf No. 50.323; 3 Gewinne zu 600 Mark auf No. 36.494, 49.134 und 55.163; und 2 Gewinne zu 300 Mark auf No. 35.360 und 70.361.

## Wesel und Frankfurt.

NFP. Den Optimisten in Deutschland, welche bereits Siegeshymnen anstimmen, da der preußische Episkopat seinen Widerstand gegen das kirchliche Vermögensgesetz aufgab, ist es nicht lange vergangen gewesen, in dem Maße des eingebildeten Triumphes zu schwimmen. Wenn die Flucht des abgesetzten Paderborner Bischofs aus der Festung Wesel sie nicht darüber belebten sollte, daß der römische Fuchs nicht eher in der Falle ist, als bis ihm sämtliche Gliedmaßen gelähmt worden, so werden sie aus der durch das Mainzer Journal veröffentlichten Erklärung Ketteler's die Überzeugung gewinnen können, daß ein Ja, von römischen Priesterzügen gesprochen, kein Ja, und ein Nein aus ihrem Munde noch lange kein Nein ist. Der geheime Vorbehalt, welchen die kanonische Lehre funktionirt, hat in den klerikalen Geistern eine Disposition zu Ausflüchten und Verdrehungen, zu dialektischen Kuissen und Scheinschlüssen gereift, mit welcher jeder Gegner rechnen muß, sofern er ungeachtet seiner Tapferkeit in dem Kampfe nicht unterliegen will. In den Annalen des letzten Jahrtausends europäischer Geschichte steht es auf jedem Blatte zu lesen, wie elastisch und debilbar das Gewissen der päpstlichen Curie sein kann. So oft sie mit Emphase dem gesammten Erdkreise ihr Non possumus verkündete, war sie sich gleichzeitig der Bedingungen klarlich bewußt, unter denen ihre Hartnäckigkeit zu erweichen war, und wenn sie umgekehrt zu einem Versprechen an die weltliche Macht sich herbei ließ, so steckten gewiß in dem nämlichen Atemzuge ihre geheimen Gedanken die Unien ab, wo der Bruch von ihrem Interesse erheischt werden könnte. Bischof Ketteler nennt das die „Lehr-Autorität der Kirche," und er hat davor einen so tiefen Respekt, daß er seine Gelone am deutschen Vaterlande mit diesem sophistischen Gaukelspiele vor sich und seinen Gläubigen recht fertigen zu dürfen meint. Er fragt nicht, ob, was Rom bestehlt, gerecht, ob es billig, human, redlich, mit Einem Worte, ob es des Ge-

horsams und der Preisgebung persönlicher Überzeugungen werth sei. Für ihn spricht Rom in allen Dingen als oberste Instanz. Und wie er, so gedachte der gesammte deutsche Episkopat, der mit dem stolzen Bewußtsein bischöflicher Parität zum Concile zog, und geknirscht, gedemüthigt, verknechtet vom Ti-ber wieder heim kam.

Wie kann man sich da noch wundern, daß kein Gesetz und kein Grundfaß, keine individuelle Empfindung und kein nationales Selbstgefühl bei diesen Marionetten zu Ehren kommt? Ein deutscher Mann flieht nicht bei Nacht und Nebel aus dem Weichbilde, das ihm kraft des Gesetzes als Aufenthalt angewiesen worden; Konrad Martin that es. Ein deutscher Mann knebelt auch nicht seine innerste Überzeugung, um sich zum Schläfen aufgedrängter Thesen zu erniedrigen; Ketteler that es, indem er jedem Einwande ein feiges Roma locuta est gegenüber stellt. Der psychologische Widerspruch also, der darin zu liegen scheint, daß der preußische Episkopat anfänglich mit Händen und Füßen gegen das kirchliche Vermögensgesetz protestierte, um sich demselben schließlich dennoch zu unterwerfen, dieser Widerspruch löst sich in nichts auf, wenn man erwägt, daß es in der heutigen römischen Kirche nur Einen Willen, nur Eine Intelligenz und nur Eine Überzeugung giebt. Die römische Kirche ist der Papst, und der Papst ist unfehlbar. Allerdings wurde ehemals die katholische Christenheit von Bischöfen gleichen Ranges geleitet, unter welchen jener von Rom lediglich als der Primus inter pares angesehen ward. Aber das ist lange her und inzwischen eine Fabel geworden, seitdem das Papstthum weltlichen Interessen nachlängert und alle religiösen Erfordernisse bloss als Männelchen um seinen politischen Ehrengürtel hält. Zur rechten Zeit kommt Sr. Heiligkeit redseliger Leibjournalist, dessen Haupt die Mitra des Mainzer Bistums schmückt, um dieses Verhältniß zwischen dem Vatikan und dem Episkopate zu illustrieren. Denn schon gewann es den Anschein, als ob die Berliner Regierung von ihrer Energie ablassen und in dem ersten kleinen Erfolge einen entscheidenden Sieg erblicken wollte. Jetzt wird sie erkennen, daß es lediglich ein arglistiges Manöver war, mit welchem die Intriquanten von St. Peter sie zu täuschen gedachten. Sagt Ja, lautete die Parole an die Bischöfe, aber nur mit den Lippen. In eurem Herzen aber sollt ihr verstöckt bleiben und renitent, sollt ihr nach wie vor das Gelehrte des Staates verachten und seiner Mahnregeln spotten! Und die Getreuen, denen das Sacrificio del' intelleto seit dem Concil so geläufig geworden wie das Vaterunser, schüttelten bereitwillig ihre Köpfe und gingen, um

ein neues Beispiel ihrer kläglichen Abhängigkeit zu liefern.

Unzweifelhaft wird dieses doppelseitige Treiben die Staatsmänner in Berlin mit unaussprechlichem Ekel erfüllen. In ihrer Seele wird stärker als je die Empfindung austauuchen, wie wenig begehrswert es sei, mit solchen Gegnern sich herumzuschlagen, welche zu feig sind, um für ihre Handlungen sich internieren zu lassen, zu kraftlos, um eigene Gedanken an die aufgeweckteren Dogmen zu setzen. Aber hoffentlich werden sie durch diese erneute Wahrnehmung nicht entmündigt, sondern vielmehr ermuntert und mit gesteigerter Kampfeslust erfüllt werden. Denn es belohnt sich im Gewissen, die Menschheit von derlei geistigen Landesknechten zu befreien, die, sobald der Geldbeutel in Betracht kommt, anscheinend demütig zu Kreuze kriechen, im Übrigen aber Recht und Ordnung in Wort und That fecklich verunglimpfen. Es belohnt sich und ist ein bedeutenswerthes Thun, des rühmlichen Gedächtnisses in aller Nachwelt sicher. Gegen jetzt dokumentiert sich die Unbeugsamkeit der Berliner Staatsleiter an unrechter Stelle. Gegen ein Häuflein von Journalisten, das die Pflicht der Diskretion mit dem Opfer der persönlichen Freiheit bezahlt, wird eine Strenge aufgewendet, die weder gerecht noch klug ist. Ein veraltetes und von aller Welt als verwerlich stigmatisiertes Rechtsmittel, der Zeugnizzwang, wird bis in seine äußersten Consequenzen zur Geltung gebracht, während die öffentliche Meinung mit unverhohler Bitterkeit den Hohn auf die Preschfreiheit, welchen das Verfahren in Frankfurt am Main darstellt, verlagt und verurtheilt. Zwar die Männer, welche in der Mainstadt drangsalirt werden, sind Niemandem sympathisch; aber eben deshalb dürfen sie nicht vogelfrei erklärt und mit dem Nimbus unverdienten Leidens umkleidet werden. Daß doch auch die klügsten Augen bisweilen die einfachste Wahrheit nicht sehen wollen! Die eiserne Hand, welche sich jetzt mit so wuchtigem Nachdruck auf etliche Heldenhelden niedersenkt, die, Alles in Allem genommen, bloss die Pflicht ihres Berufes erfüllen, sollte nicht einen Augenblick von der Priesterzunft ablassen, die das deutsche Volksleben vergiftet. Hier sind Popularität und Ruhm für Jahrhunderte zu erwerben; die Presse wird schon von selbst ihrer Sendung walten.

## Tages-Rundschau.

— Unser Kaiser ist am Montag Nachmittag 5 Uhr auf dem Berliner Anhalter Bahnhofe wieder eingetrof-

## Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Das überlasse nur in Gottesnamen dem Peter Weiß," unterbrach den Redseligen der alte Hans Ohlsen, wobei er den jungen Glas Willing, der wie ein Tiger auf dem Sprunge stand und mit geballten Fäusten über den Vorwitzigen herzufallen drohte, die breite Hand auf die Schulter legte.

„Ruhig, Glas," sprach er halblaut, „kümmere Dich nicht um die Flausen des Langen."

„Sieh, sieh," rief dieser triumphirend, keine lebende Seele im ganzen Unterlande zu sehen, als eine stolze Prinzessin, die Gott weiß wie an uns vorbeigeslogen ist und gewiß einen unsichtbaren Zaubermantel gehabt hat, wer das wohl sein mag, Glas Willing?"

Der junge Lootse erblaßte, dann drückte er den Südwesten mit einem Fluch in die Stirn und stürzte wie der Blitz die 186 Stufen der Treppe hinab.

Nach einigen Minuten hatte er eine junge Helgoländerin eingeholt, welche in der kleidsamen Tracht der Insulaner wohl für eine Königin der Fischer gelten durfte, wie sie denn auch allgemein die „Schöne Anna Weiß" genannt wurde. Es war in der That eine äußerst liebliche Erscheinung, zart und schlank gebaut, mit einem Antlitz von jener Schönheit, die in der Tiefe dunkler Augen den hellen Geistesblitz birgt, erregte die schöne Helgoländerin den Neid der vorneh-

men Welt, welche ihre von der Welt zerstörten Reize in der frischen Lust und den belebenden Wellen des Meeres wieder herzustellen hofften.

„Anna," sprach der junge Lootse jetzt mit gepreßter Stimme, „was thust Du in diesem Unwetter hier unten? Ist ein Unglück im Hause geschehen?"

Das junge Mädchen hatte sich erschreckt umgewandt.

„Ach, Du bist es, Glas Willing," versetzte sie fast freudig.

„Ich war seit einer Stunde bei Deiner Mutter; es ließ mir daheim keine Ruhe um den Vater, der mit unserm Herrn hinausgefahren ist; ich fürchte ein Unglück, da wir lange kein solches Gewitter gehabt."

„So, so, Du warst bei meiner Mutter," sprach Glas, sichtlich erleichtert, „das freut mich zu hören. Im Übrigen kannst Du ruhig sein, Anna, der alte Peter Weiß versteht's, mit seiner Schaluppe umzugehen, wie keiner von uns Alten. Wer ihm vertraut, hat wohlgebaut, selbst auf unserer Wasserstraße, wo der Grundstein wackelt."

Er lachte wohlgefällig über seinen Wit.

Anna aber meinte halblaut: „Mich bangt doch um den Vater."

„Warum nicht gar," lachte der Fischer, der seinen ganzen Gleichmuth wieder gewonnen, „Dein Vater ist unser König, und Du bist die Königin von Helgoland mit Zug und Recht. Schau sie alle nach der Reihe an," setzte er mit blitzenden Augen hinzu,

„die stolzen fremden Damen in ihrem Puß und Glanz, die unsere Insel besuchen, um wieder schön oder jung zu werden, kann sich eine davon wohl mit Dir messen? Eine Königin aber darf keine Furcht haben, Anna."

„Ei, wie der Glas Willing schmeicheln kann," lächelte das schöne Mädchen zerstreut, „hast schon gewaltig profitirt von Eurem Miethschen, dem finstern Hauptmann."

„Der und schmeicheln," lachte der junge Mann, „nennst ihn ja selber finster, obgleich er's nicht ist, sondern ein braver Herr, der nichts so sehr haßt, als Heuchelei und Schmeichelei. Viel eher möchte ich solches Eurem vornehmen Miether, dem Grafen — wie heißt er doch?"

„Graf von Rheina, ach, Gott sei Dank," unterbrach sie sich, offenbar erfreut, von diesem Thema abzukommen, „das Gewitter verzehrt sich, hör' nur, der Donner hallt schon ferner und schwächer, auch der Regen ist nicht mehr so stark, dort ist der Himmel schon blau und dort kommt die Sonne sogar schon durch."

„Ja, ja, die Gefahr ist vorüber," lachte Glas Willing, seinen Südwesten zurückziehend, „nun muß der Dampfer auch bald kommen. Weiter ja, wenn der Vater dem in die Quere gekommen wäre, das hätte freilich bei diesem Wetter ein Unglück geben können."

„So glaubst Du, daß es möglich gewesen wäre, Glas?" rief Anna, vor Schrecken erbleichend.

„Warum nicht, passiren kann so etwas wohl, besonders in dem Unwetter," meinte der junge Lootse.

sen, begab sich von dort direkt nach dem Potsdamer Bahnhofe und per Extrazug nach dem Bahnhofe.

Berlin, 8. August. Ihre Majestät die Kaiserin-Königin ist heute früh von der Mainau nach Schloss Babelsberg zurückgekehrt.

— Die Bürgschaft einer Ehefrau für ihren Ehemann ist nach einer Entscheidung des Ober-Tribunals (I. Senat) vom 8. März d. J., im Geltungsbereiche des Allgemeinen Landrechts, in ihrer Rechtswirksamkeit durch die Zuziehung eines Beistandes nicht bedingt.

Berlin, 8. August. Der „Kölner Z.“ wird von hier berichtet: Der Vorsitzende der Justiz-Commission des Reichstages hat vor einiger Zeit, wie man sich erinnert wird, ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, inhaltlich dessen die Commission beantragte, daß, da eine wirklich einheitliche Durchführung des deutschen Civil-Prozesses eine gleichzeitige Regulierung des mit dem Prozeß verbundenen Kosten-Wesens nach einem einheitlichen System erheische, der Entwurf der Civil-Prozeß-Ordnung durch Entwürfe über Gerichtskosten, Zeugen und Sachverständigen-Gebühren, sowie über Gebühren der Anwälte und Gerichts-Vollzieher ergänzt werden möge. Der Antrag ist zur Zeit dem Justiz-Ausschusse überwiesen worden. Wie jetzt bekannt wird, ist man im Bundesrathe durchaus geneigt, diesen Wünschen zu entsprechen, und sind bereits Vorarbeiten in diesem Sinne angeordnet worden; es steht sonach zu erwarten, daß der Bundesrathe mit den beigleichen Entwürfen schon in diesem Herbst sich zu beschäftigen haben wird.

— Dem Landtag soll in seiner nächsten Session auch ein Gesetzentwurf über die Gründung neuer Ansiedlungen vorgelegt werden. Man hofft damit dem zunehmenden Mangel an ländlichen Arbeitern zu steuern, und die Arbeiter von der Auswanderung zurückzuhalten. Um diesen Zweck zu erreichen, schreibt das „Berl. Tgl.“, mühte das Gesetz indeß die Ansiedlungen in einem so umfangreichen Maße erleichtern, daß trotzdem wir die Maßregel durchaus billigen, einigermaßen zweifelhaft sind, ob man sich zu den folgergeßt notwendig werdenden Konzessionen wird verstecken wollen.

— Der Kultusminister hat verfügt, daß das Zwangsverfahren zur definitiven Besiegung der Succursal-Pfarrstellen bis auf weiteres nicht eingeleitet werden soll. Nur wenn einzelne Succursal-Pfarrer von Neuem Anlaß zu begründeten Beschwerden geben, sollen die Regierungen gegen sie vorgehen. Dieser neue Beweis für die milde Handhabung der Maigesetze verdient volle Anerkennung. Hoffentlich wird er den ultramontanen Blättern nicht abermals Gelegenheit zu Verdrehungen geben, als habe die Regierung nicht den Mut, ihre eigenen Gesetze zur Anwendung zu bringen.

— Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers werden zur Erleichterung der Einziehung von Geldern mittels Postauftrages die Bestimmungen der Postordnung, welche die Bestellung gewöhnlicher Briefe, Sendungen ohne Wert zu betreffen, auch auf den Postauftragsverkehr ausgedehnt. Es sollen nämlich in solchen Fällen, wo der Adressat oder dessen legitimirter Bevollmächtigter von den bestellenden Boten nicht angetroffen werden, Papiere, welche den Postanstalten im Postauftragsverkehr zugehen, auch an die in den bezüglichen Postordnungen bezeichneten dritten Personen ausgebändigt werden, wenn dieselben den dafür einzuzahlenden Betrag erlegen. Als Zahlungsverweigerung gilt jedoch nur eine desfallsige Erklärung des Adressaten selbst oder dessen legitimirten Bevollmächtigten.

Berlin, 11. August. Die Angelegenheit der „Frankfurter Zeitung“ ist in ein neues Stadium getreten. Der Bürgerschul-Inspektor und das Kollegium der beiden Bürgerschulen in Gera, welche den Strafantrag gegen das Blatt gestellt hatten, haben Angeklagts der unerhörten Folgen, die er nach sich gezogen, denselben wieder zurückgenommen, und zwar nicht nur den eventuellen, der sich auf den wirklichen Verfasser des angeb-

gleichmuthig, „aber es ist nicht geschehen, bewahre,“ setzte er tröstend hinzu, „bist ja sonst nicht so bange um den Vater gewesen, Anna.“

Das junge Mädchen starnte wie geistesabwesend über die noch immer sehr unruhige See.

Da tönte ein Pfiff aus der Ferne, und gleichzeitig erklang der feste Tritt der Lootsen auf der Treppe.

„Ja loop!“ riefen sie lachend dem Kameraden zu, „der Dampfer kommt, es geht Arbeit.“

„Weiß der Henker,“ meinte der lange Jens Lassen, einen zärtlichen Blick auf die schöne Anna werfend, „wo Peter Weiß bleibt mit seinem Grafen, wenn ihn der Dampfer nur an Bord genommen hat, denn sonst —“

Er schwieg erschrockt, als er Glas Willings Hände dicht vor seinem Hornfisch-Gesicht sah.

„Na, wenn das schon zu viel ist,“ brummte er, „dann geh' s nimmer gut nachher, ich möchte weder Glas Willing noch ein Graf sein, obgleich es mir dann leichter würde, eine Gräfin heimzuführen.“

„Läßt den Narren laufen, Glas,“ flüsterte Anna, „er kann mich weder ängstigen noch beleidigen.“

Die Lootsen machten jetzt Anstalt, ihre Schaluppen zu besteigen, um die Fremden von dem Schiffe herüber zu holen. Nach und nach sammelten sich die Badegäste, um, wie es so Brauch geworden, die An-

lich beleidigenden Artikels bezog, sondern auch den prinzipiellen, der in erster Linie gegen den verantwortlichen Redakteur gerichtet war. Man darf begierig sein, zu sehen, welche Haltung die Regierung, auf deren Ordre die Staatsanwaltschaft anscheinend ins Zeug gegangen, nunmehr einnehmen wird.

— Dem Abgeordneten Dr. Karl Braun ist, wie die „Tribüne“ meldet, das kleine unliebsame Abenteuer zugestanden, daß ihm auf der Reise nach Konstantinopel in der Hauptstadt der Rumänen sein Koffer mit sämtlichem Inhalt gestohlen wurde.

— Über die Entfernung des Bischofs Martin aus dem Internirungs-Orte Weisel steht die „N. Preuß. Z.“ zwei in entgegengesetztem Sinne lautende Aeußerungen der „Germ.“ und „N. A. Z.“ gegenüber und bemerkt dazu Folgendes: „Sowohl die Darstellung der „Germ.“ welche die Sache zu einer gebotenen Pflichterfüllung verklären möchte, als auch die Auffassung der „N. A. Z.“ welche sie als Verhängnis eines gräßlichen Vertrauens-Bruches behandelt, scheint uns an den Vorgang einen unzureichenden Maßstab anzulegen. Das eigenmächtige Verlassen eines Internirungs-Bezirks, ohne daß man durch ein Versprechen sich zum Bleiben verpflichtet hatte, gehört zu den straffälligen Acten, falls das Gesetz darauf eine Strafe gesetzt hat; im Uebrigen aber braucht man sich nicht moralisch dawider oder dafür zu ereiern, sondern wird über einen solchen Schritt nach den Beweggründen und nach der besonderen Sachlage urtheilen. Ob er für einen Bischof angemessen war, darüber wird sich um so mehr streiten lassen, als es nicht dem Bilde des ausharrenden Duldens entspricht, wenn in dem Briefe an den Regierungs-Präsidenten die „Pflicht der Selbsterhaltung“ so hervorgehoben wird. Der Schluß des Schreibens, welcher betont, daß Bischof Martin es für eine „Ehrenpflicht“ gehalten habe, sich nicht schweigend zu entfernen, sondern die Gründe seines Handelns „frei und offen“ auszusprechen, macht sogar beim Lesen den Eindruck einer leisen Selbst-Ironie, da der Act der Selbst-Entfernung jedenfalls stillschweigend erfolgt ist. Ob der augenblickliche Erfolg, daß Bischof Martin Freiheit der Bewegung und des Handelns zunächst wieder-gewonnen hat, sich auf die Dauer als ein Gewinn erweisen und nicht durch die Entwicklung gerade eines Bischofs der von ihm vertretenen Sache mehr geschadet wird, als durch sein Verbleiben im Internirungs-Orte, das wird die Zeit lehren.“

— Das Beispiel der Bischöfe, die sich aus dem Staube machen, wirkt ansteckend auf die kleinen Geistlichen. So hat sich im Regierungsbezirk Koblenz wieder ein Pfarrer Namens Jung heimlich entfernt, nachdem die über ihn wegen Vergehen gegen die Maigesetze verhängten Gefängnisstrafen die Zahl von hundert Tagen erreicht haben.

Posen, 7. August. General-Lieutenant von Sandrat, Kommandeur der 10. Division, stürzte gestern Vormittags bei den Regiments-Uebungen auf dem Glownower Exerzierplatz mit dem Pferde, und trug dabei derartige Verletzungen davon, daß er mit einer Droschke nach seiner Wohnung gefahren werden mußte. (Pos. Ztg.)

— Nach einem Telegramm aus Posen ist nunmehr die Ausweisung der ausländischen Lehrer und Schüler der landwirtschaftlichen Lehraufstalt in Zablowo bei Posen, welche vor einigen Wochen stattgefunden war, vom Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten bestätigt worden, jedoch mit der Maßgabe, daß zwei Lehrern der Anstalt, welche österreichische Staatsunterthanen sind, der fernere Aufenthalt an derselben gestattet wird.

Stuttgart, 9. August. Gestern hat unter zahlreicher Beteiligung von Schülern die Festfahrt nach dem Hohenzollern mittels Extrajuges stattgefunden. Die Fahrt war vom prachtvollsten Wetter begünstigt. Auf dem Hohenzollern wurde von den Schülern ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht und an denselben folgendes Telegramm gerichtet: „Die auf der Stammburg Ew. Majestät Ahnen versammelten Schülern vom

kommenden mit Scherz und Satyre zu bewillkommen; ein Empfang, den sich die Wenigsten träumen lassen, und der noch heute einer Art von Spießrutenlaufen nicht unähnlich ist.“

Man nennt diesen Leidensweg recht bezeichnend die Läster-Allee.

Auch die unvermeidliche Bademusik stellte sich zum Empfange ein, und als der übliche Kanonenschuß gefallen, arbeiteten sich die Lootsen durch die brandende Fluth.

Ein Glück für die armen Opfer der Neugierde war auch in der That der anhaltende Regen, welcher mindestens die Damenwelt zurückhielt, die sonst alle-mal die erste Reihe der Läster-Allee bildet, welche zu durchbrechen noch keinem Sterblichen gelungen ist.

Nur einige der Couragirtesten hatten sich von dem Regen nicht zurückhalten lassen, sondern nahmen, mit dem Helgoländer Schürzenhut bekleidet, keck den usurpirten Platz zu beiden Seiten der Leinen ein, welche den Durchgang der neuen Badegäste bildet.

Etwas abseits von dieser durch Menschen gebildeten Allee stand Anna Weiß, neben ihr ein Herr von ungefähr sechszehn Jahren mit einem blonden Schnurrbart und ernstem, aber gutmütigem Gesicht.

Seine Haltung war die eines Militärs, straff, etwas zugeknöpft, was der hohen, ziemlich hageren Gestalt indessen sehr gut stand.

Dieser Herr war der Hauptmann außer Dienst Caesar Wizleben, dem das Baden in Helgoland zur

fünften deutschen Bundesjahr in Stuttgart bringen Ew. Kaiserlichen Majestät die innigste Versicherung, treu und fest zu Kaiser und Reich zu stehen, und senden durch mich deutschen Schützengruß und Handschlag. Schütz W. Becker aus Bremen.“ Auf der Rückfahrt wurde in Tübingen ein längerer Halt gemacht und in den Anlagen beim Bahnhof eine festliche Vereinigung abgehalten.

Wien, 9. August. Fürst Milan von Serbien, dessen Verlobung seinem Lande durch ein officielles Manifest mitgetheilt ward, reist heute Nachmittags von hier ab, Graf Andrássy dagegen bleibt, wie man sagt, auf besonderen Wunsch des Kaisers vorläufig in Wien. Man scheint demnach in entscheidenden Kreisen die Auwesenheit des Ministers des Außen für notwendig zu halten, ein Beweis, daß man der Versicherung der Türkei, der Aufstand in der Herzegowina sei bereits im Erlöschen, keinen rechten Glauben schenkt. Die Sprache des Bidovdan beweist, daß in Serbien eine gewisse Aufregung vorhanden ist, und dieser Umstand ist es hauptsächlich, welcher die Aufmerksamkeit der Diplomaten fesselt. Die drei Kaiserstädtchen sollen übrigens entschlossen sein, gemeinsam einen Schritt zu thun, der dem Bidovdan vorzuschweben scheint. Sie wollen der Pforte nachdrücklich empfehlen, Verwaltungs-Reformen einzuführen und dadurch das Woob der Rajah zu verbessern. Sie wollen jedoch mit diesem Rathe warten, bis der Aufstand in der Herzegowina niedergeschlagen ist, damit ihr Schritt nicht wie eine Parteinahe für die Insurgenten erscheine. Die Türkei läßt sich Zeit mit der Bekämpfung derselben; die Nachricht, daß am 7. d. M. die Ausschiffung türkischer Truppen bei Kleck begonnen habe, wird nach der „W. N. fr. Pr.“ als irrig bezeichnet. Die Amnestie-Proklamation, die Derwisch Pascha erlassen hat, brachte nicht die geringste Wirkung hervor; die Insurgenten wittern dahinter eine Mausefalle. Was die Theilnahme österreichischer Unterthanen an dem Kampfe betrifft, so meldet man, es seien am 3. einige Dutzend Einwohner des Bezirks Cattaro über die Grenze gegangen, am 5. habe ihnen der Bezirkshauptmann von Rijano einen Vertrauensmann nachgeschickt, um sie zur Rückkehr zu bewegen, und die meisten von ihnen hätten der Vorstellung Gehör geschenkt.

Triest, 9. August. Das von den Insurgenten eingenommene Duži Monastir ist eine kleine befestigte Ortschaft. Der Kampf um dieselbe war jedoch sehr blutig. Nach den neuesten Nachrichten scheint der Kampf zu pausieren; beide Theile sind ermüdet. Den Insurgenten fehlt offenbar eine einheitliche Führung; aber auch die türkischen Truppen gehen planlos vor.

Laibach, 9. August. Nach achttägiger Verhandlung wurde von den 74 Bauern, welche die gräflich Schönburg'sche Forsthütte zerstört hatten, sieben freigelobt, die übrigen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig erkannt und zu drei-, zwei- und einmonatlichen Kerkerstrafen verurtheilt.

— In Frankreich scheint mit Beginn der parlamentarischen Ferien auch eine allgemeine Verschärfung des Prefregimes eingetreten zu sein. Außer der République von Nerbé, welche, wie es sich nun herausstellt, vom General Ducrot nur gemahregelt wurde, weil sie seiner Zeit die Wahl des Bonapartisten Bourgoing bekämpfte, und weil sie durch ihre Enthüllungen den Anstoß zu der Enquête über die bonapartistischen Umtriebe gab, wurden in den letzten Tagen auch der Courier de l'Yonne und das Journal des Pyrénées Orientales unterdrückt. Da diese beiden Blätter Organe der bonapartistischen Partei sind, so scheint die Regierung mit einer gewissen Unparteilichkeit vorzugehen, was übrigens für die republikanischen Journale für die vielen Plackereien, deren Opfer sie sind, kaum eine Entschädigung bilden dürfte. Die gleichmäßige Anwendung des Gesetzes wäre allen Parteien angenehmer, als jene des Belagerungsaufstandes.

— Vom spanischen Kriegsschauplatze liegen keine Neuigkeiten vor. Die officielle Madrider Zeitung

Nothwendigkeit geworden, wie er sich selber gar zu gern einredete. Er wohnte nun schon seit vier Jahren während der Bade-Saison bei der Witwe Willing, die ein schmuckes Häuschen und den einzigen Sohn besaß, dem sie natürlich gern ein junges Weibchen zugesetzt hätte.

Mutter und Sohn freuten sich regelmäßig auf die Ankunft ihres Miethers, welcher ein bedeutendes Vermögen besaßen sollte. Und wenn neidische Nachbaren behaupteten, daß letzteres ganz besonders die Ursache ihrer Freude wäre, so war dieses doch tatsächlich nicht der Fall, da beide ihrem Miether seiner Herzengüte und seines ruhigen Wesens halber so außerordentlich zugetan waren, daß sie seine Ankunft wie ein Fest feierten, und ihn sicherlich mit derselben Freude genommen haben würden, wenn er eines Tages arm und mittellos zu ihnen gekommen wäre.

Wer die Helgoländer genau kennt, wird solches vielleicht bezweifeln, doch gilt auch hier der Satz: Keine Regel ohne Ausnahme, und Mutter Willing sammelt ihrem Sohn waren in der That derartige Ausnahmen.

Der Hauptmann, welcher selten oder nie die Läster-Allee mit bevölkert hatte, da er dieselbe abschrecklich fand, war heute einmal von seinem Grundsatz abgewichen, und gehörte, wenn auch nicht in Reih und Glied, doch diesmal zu den Neugierigen.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Lootsen-Ausdruck, wenn ein Schiff in Gefahr ist, so viel als laufen.

fährt fort, von zahlreichem Absall der Carlisten zu erzählen.

Die Ernte-Aussichten Russlands sind wenig günstig. Die allgemein herrschende Dürre, die so anhaltend ist, daß die Bitte um Regen bereits in das Kirchengebete eingeschlossen wird, äußert ihren verderblichen Einfluß am meisten auf den Süden und Südwesten Russlands. Kiew, Podolien, Bessarabien und Cherson sind ganz besonders heimgesucht, so daß man fürchtet, die Ernte werde in vielen Distrikten dieser Gouvernements so schlecht ausfallen, wie nie zuvor. Im Norden von Bessarabien und in Cherson kommt zu diesen trostlosen Ernteaussichten noch der traurige Umstand hinzu, daß die Wiesen und Weiden stellenweise so ausgebrannt sind, daß man, um das Vieh zu ernähren, zu den Futterresten aus dem Vorjahr seine Zuflucht hat nehmen müssen. Die Getreidehändler, welche auf eine starke Preistiegerung rechnen, fangen schon an ihre Vorräthe zurückzuhalten.

In Central-Asien erscheint wieder einmal ein dunkler Punkt am Horizont. Die „Bombay Gazette“ läßt sich aus Allahabad die sonderbare Nachricht telegraphiren, daß bei einem abgeholten Durbar der Emir von Afghanistan den versammelten Häuptlingen erklärte, daß er, wie ihnen bekannt, einen in ihrem allgemeinen Interesse liegenden Vertrag mit England abgeschlossen habe. Seht, da Russland entschlossen scheine, Afghanistan zu beunruhigen, sei es für sie alle geboten, Schritte zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen und einen Religionskrieg zu verkünden. Wofern sie in Afghanistan zu regieren wünschten, müßten sie mit ihm, dem Emir, dem gemeinschaftlichen Feinde widerstehen, widrigenfalls er einer anderen Macht Größungen machen würde.

### Actien = Theater.

Mansell Angot. Die seit Wochen fleißig studierte Operette von Lecocq ging am Montag zum ersten Male über unsere Bühne. — Das Libretto, die Arbeit eines Triumvirats von Franzosen ist durch Ernst Dohm ins Deutsche übertragen und soll sich dem Originale in meisterhafter Weise anschließen. Das Stück spielt zur Zeit des Directoriats, in welchem Barras, der Gönner des jungen Generals Bonaparte, die erste Geige spielte; Ort der Handlung die sogenannten „Hallen“ zu Paris. Der Inhalt des Stücks ist einfach und drollig. Clairette Angot, die Tochter einer „Dame der Hallen“, über deren Lebenslauf mancherlei Eindeutigkeiten bekannt geworden sind, wurde nach dem Tode dieser ihrer Mutter als nunmehr vollkommene Waise von sämtlichen „Herren und Damen der Hallen“ adoptirt und ihr von diesen ihren Vätern und Müttern eine vortreffliche Erziehung gegeben. — Die Sorgfalt der Adoptiveltern will nun auch die liebliche Clairette mit einem gut

stürzen Perruquier Pomponnet vermählen, wozu alle Vorbereitungen geschehen sind, auch die Einwilligung der Braut scheinbar gegeben ist. — Diese liebt indessen den Volksänger Ange Pitou, den gefährlichsten Feind der Regierung, der durch seine geschickten Gassenhauer das Volk rebellisch macht, — thieilt aber, wie sich herausstellt, die Liebe zu Pitou mit einer Freundin aus der Pension Mansell Länge, die Schauspielerin und zugleich einflußreiche Geliebte des Directors Barras ist. — Als Clairette im 2. Akte diese Entdeckung macht, legt sie ihre bisherige kindlich-naive Maske ab und zeigt sich als echtes Kind der „Halle.“ — Im Fischweiberton zanken sich Clairette und Mansell Länge in einem musikalisch höchst gelungenen Duett, das zugleich den Kulminationspunkt der Operette bildet. — Beide Freundinnen versöhnen sich schließlich, entlarven auf einem öffentlichen Balle in Belleville den Heuchler Pitou, der beschämmt abziehen muß, während Clairette ihrem treuen Pomponnet zum Altare folgt. — Man sieht, — das Libretto ist leichte Pariser Waare; — der ganzen Gesellschaft flekt der Cancan und die Frivolität in den Gliedern, und es ist gut, wenn der Text an manchen Stellen nicht allzu deutlich verstanden wird, denn Dame Amaranthe singt von ihrer verstorbenen Freundin, der Mutter Clairette's,

Niemals blöde

Auch nicht fröhle,

„Also war Madame Angot!“

Die Muht dagegen ist von großer Wirksamkeit, obgleich sie in künstlerischer Hinsicht keine hohe Stelle einnehmen mag; sie erinnert durch ihre lustige Gründlichkeit an die Quadrillenweisen unseres Martha-Componisten Flotow. — Der Verschwörer-Chor mit seinem teilenden Walzer ist von prickelnder Lebendigkeit, und prägen sich diese pikanten Melodien dem Gedächtnisse schnell ein. Über die Aufführung hier können wir kurz sein. — Die Hauptrollen der Mansell Angot, Mansell Länge und der Amaranthe waren in den Händen der Damen Gräbener, Büßel und Knoll; Herr Weiß sang den Ange Pitou und Herr Büßel spielte den La Rivaubide; mit diesem Verzeichniß sind die Hauptrollen und auch unsere ersten Gesangskräfte erschöpft, und wir haben nur zu konstatiren, daß die Leistungen derselben für eine erste Vorstellung der Operette recht befriedigend waren, und der Chor mit der Kapelle bis auf verschiedene kleine Differenzen vorzüglich hand in Hand ging. — Reicher Beifall lohnte die Gesamtdarstellung. —

Leider hat ein Darsteller im Stücke es nicht unterlassen können, aus dem Morder unliebsamer Erinnerungen der letzten Wochen einige Krümchen schmutzigen Staubes wieder aufzuwirbeln, die er lieber bei den Todten hätte ruhen lassen sollen — zu seinem eigenen Besten. — So wenig ein solcher Vorgang überhaupt noch seine Berechtigung

hatte, — denn es war von beiden Seiten des Guten (?) wirklich genug geschehen, — so wenig gehörte dergleichen in eine französische Operette, — und wir nehmen an dieser Stelle einfach Alt von der allgemeinsten Entrüstung aller Kreise über eine solche erneute Provocierung, gegen deren Wiederkehr Garantien gefordert und gegeben sind von und an maßgebender Stelle. — Ozon.

### Aus dem Regierungs-Bezirk.

Güstrin. Der in den schlesischen Gebirgen kürzlich niedergegangene Wolkenbruch, welcher unter Anderem auch bei Warmbrunn so große Zerstörungen anrichtete, bat seinen zerstörenden Einfluß auch auf die unteren Odergegenden ausgeübt. In der Gegend des Oderbruches wuchs seit der Mitte voriger Woche — etwa 8 bis 9 Tage nach dem Wolkenbruch — in drei Tagen das Wasser etwa 4 Fuß, und mit solcher Gewalt, daß von den von unterhalb Güstrin bis in die Gegend von Hohenstaufen und Oderberg am Oderufer lagernden etwa 2000 Holztrüsten mehr als die Hälfte mit 50 bis 100,000 kiehnernen und eichenen Stämmen, aus den polnischen und russischen Wäldern auf dem Transport nach dem Oderberger See und Finow-Kanal, vom Ufer los- und auseinander gerissen sind. Diese schwimmenden nun in wilder Unordnungstromabwärts dem Stettiner Hafen und dem Haff zu. Mancher schwere Eichenblock, der im Triftsverbande von den leichteren Kiefer- und Tannenblöcken getragen wurde, wird als isolirter und schlechter Schwimmer sein Grab für immer im Oderbette finden; viele wertvolle Stücke werden auch gewiß heimlich aufgesichtet und eigennützig beseitigt werden. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Es vergeht jetzt keine Woche, wo aus der Umgebung von Zielenzig nicht neue Raub- und Mordansätze zu berichten sind. Das letzte Bulletin des dortigen Staatsanwalts ist für die dort herrschenden gewöhnlichen Zustände ganz charakteristisch. Es lautet: „Am 21. Juli Abends ist wieder auf dem Wege zwischen Zielenzig und Beatenwalde von einem unbekannten Mann, der nicht näher beschrieben werden kann, der Versuch gemacht worden, den Wagen des Schulzenohnes Mettke gewaltsam anzuhalten. — Ferner ist am 29. Juli die vermitwete Tagearbeiterin Lück beim Schermeisler Chausseehause von einem Manne unter Anwendung von Gewalt beraubt worden. — An demselben Tage Abends ist der Wärter Grünberg aus Zielenzig in der Heide von einem etwa 40 Jahre alten, ziemlich großen Manne mit langem Bart angehalten und zur Herausgabe seines Geldes aufgefordert worden.“ (B. L.)

### Synagoge.

Sonnabend den 14. d. M., Vormittags 9½ Uhr, Predigt: Herr Dr. Clemperer.

Freunden und Bekannten unseres wärmsten Dank für die uns in so großem Maße erwiesene Theilnahme, sowohl während der Krankheit unserer lieben Margaretha, als auch nach ihrem Tode.

### Carl Messer

nestl Frau.

Allen Denen, welche unserer guten Mutter, der verwitweten Mutter

### Retschke,

die lezte Ehre erwiesen, und sie zu ihrer Ruhestätte begleitet haben, insbesondere aber dem Herrn Prediger Kubale hiermit unsern herzlichsten Dank.

### Robert Retschke und Frau.

Für die innige Theilnahme, die sowohl während der langen Krankheit, als auch bei dem Tode und Begräbnisse meiner guten Frau von so vielen Seiten mir bewiesen worden ist, meinen tiefgefühlt Dank.

Landsberg a. W., den 10. August 1875.

### Gladosch.

Delikate Matjes - Heringe, à Stück 1 Sgr., bei H. Lindenberg.

Rüdersdorfer Steinfall empfiehlt Sonnabend bis Dienstag aus dem Ofen

### S. Pick.

Gute Früh - Kartoffeln sind zu haben Heinrichsdorferstraße 2.

Eine wenig gebrauchte Nähmaschine steht billig zum Verkauf bei H. Lindenberg.

Reichshallen - Restaurant. Heute Abend

Enten- und Hühnerbraten.

### Roggen - Kleie

offerirt billig Moritz Herrmann jun., Schloßstr. 11, im „schwarzen Adler“.

Eine Kuh mit Kalb steht zum Verkauf beim Bauer Mekelburg in Bechow.

Eine hochtragende Kuh ist zu verkaufen beim Maurer Ferdinand Schulz in Stolzenberga.

Eine Grube Dung ist zu haben Bollwerk No. 6.

Eine Grube Dung ist abzulassen Richtstraße 6.

Einen brauchbaren Hühnerhund kauft Ziedrich, Wall No. 3.

Gut erhaltenes Zeitungs - Papier, großes Format, kauft

D. Prochownik, am Markt.

2000, 500, 400, 300 und 200 Thaler sind zu verleihen.

Bartel, Commissair.

Ein Wohnhaus, mit auch ohne dazu gehöriger 6 Morgen großen Wiese, ist sofort zu verkaufen.

Näheres Theaterstraße 21.

Ein Zieglermeister, der sein Fach gründlich versteht und längere Zeit eine größere Ziegelei geleitet, auch gute Zeugnisse aufzuweisen hat, findet gegen Kaufsleistung von 200 bis 300 Thlr. dauernde Anstellung bei P. Brasch, Posen, Graben 4.

Ein des Besens und Schreibens fundiger unverheiratheter zuverlässiger

Kutscher findet sofort oder auch später dauernde und lohnende Stellung bei

C. Schirach, Rollfuhr-Unternehmer der Königl. Ostbahn.

Einen Tischler-Gesellen sucht

L. Rosenträger, Wollstraße 65.

Einen ordentlichen Knecht sucht gleich G. Roggenbach, Theaterstraße.

Ein anständiger

Laufbursche kann sich melden in

H. Götz's Buchhandlung, Probstei.

Für meine Conditorei suche ich unter günstigen Bedingungen einen Lehrling.

H. Kadoch.

Für mein Kurzwaaren-Engros- und Detail-Geschäft suche ich für sofort oder später einen Lehrling.

Julius Heymann.

Ein junger Mann mit den nötigen Schulkenntnissen kann in meinem Colonialwaaren-Geschäft sofort als Lehrling eintreten.

Rudolph Schwabe.

Für

Dominium Tankow wird eine

Wirthin zum 1. Oktober gesucht, welche in der Landwirtschaft erfahren, das Backen und Schlächten versteht und Hausmannskost kochen kann (eine Witwe oder älteres Mädchen haben den Vorzug). Meldungen, sowie Einsichten der Zeugnisse sind an

Frau v. Brand in Tankow N.-M. zu richten.

Eine Köchin

bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr. Lohn werden sofort zu mieten gesucht.

Liebenow, Bahnhof.

Ein ordentliches Mädchen in älteren Jahren sucht einen leichten Dienst, entweder bei Kindern oder für Alles, sofort oder zum 1. Oktober d. J. Näheres zu erfragen bei J. Richter, Turnplatz.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Hausarbeit sucht zum 2. Oktober gesucht

Frau Richard Gross.

Ein gut möbliertes Zimmer mit zwei Fenstern, vorn heraus, ist Probstei No. 3 an einen anständigen Herren zu vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Ein auch zwei gut möblierte Stuben sind sofort oder zum 1. September cr. zu vermieten Schloßstraße 5, 2 Tr. links.

Brückenstraße 6, eine Treppe, ist eine möblierte Stube zu vermieten.

Ein möbliertes Zimmer ist zu vermieten Wollstraße 30, zwei Tr.

Eine Schlafstelle mit Kost ist offen Güstrinerstraße 46.

Zwei junge Leute finden sogleich

Schlafstelle und Kost Mühlenstraße No. 1.

